

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 18

Rubrik: Narrengazette

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Narrenzazette

Amphibische Gedanken
von Rapallo

Gelbe Gefahr? Die Hinweise auf eine «gelbe Gefahr» sind zum Teil schon betagt und überholt. In einer andern Form droht sie laut *Süddeutscher Zeitung* jetzt aber wieder: Nippons Söhne werden mit 65 Jahren zum alten Eisen geworfen, und 1992 wird Japan mit seinen (dann) 125 Millionen Menschen keinen Platz mehr für das rapid wachsende Seniorenheer haben. Emissäre des Industrieministeriums werden deshalb demnächst ausschwärmen, um in den USA, Kanada, Mexiko, Brasilien, Australien, Spanien und Portugal passende Standorte an preisgünstigen Sonnenküsten für japanische Pensionsdörfer zu ermitteln. Dazu inspiriert, solche Altenkolonien zu gründen, wurden die Japaner von der deutschen Rentnernidation auf Mallorca. Das Blatt: «Vielleicht treffen wir die Japaner-Rentner 1992 neben unserem spanischen Ferienbungalow als Sesshafte unter Nippons Flagge wieder.»

Gross und lang. Auf Anfrage liess *Bild am Sonntag* wissen, wie gross Goethe und Schiller waren: «Beide überragten an Körpergrösse die meisten ihrer Zeitgenossen: Goethe war 1,75 Meter gross, Schiller sogar 1,79 Meter.» Im übrigen hat Körpergrösse bei solchen Leuten nicht sehr viel zu bedeuten. Wozu man sich an Napoleon erinnert. Als einer seiner Offiziere «Ich bin grösser als Sie» zu ihm sagte, antwortete Napoleon: «Nicht grösser, nur länger.»

Sklaven im Service. Die *Schweizerische Wirt- und Gastwirtschaft* publizierte einen «Offenen Brief an alle ehemaligen Serviertöchter und Kellner», in dem der Verfasser, «Gaschtwirt» Bruno-Thomas Eltschinger in Thalwil, die Apostrophierten unter anderm wissen lässt: «Ich bin davon überzeugt, dass auch Ihre Gründe, weshalb Sie dem Serviceberuf adieu sagten, damit zu tun haben, dass sich unsere Gäste im Grunde eigentlich seit Jahren nicht verändert haben, dass sie immer noch am «Diener-König»-Verhältnis hängen, dass für sie ein Kellner noch immer nichts weiter ist als ein Sklave des 20. Jahrhunderts. Ich habe in letzter Zeit viel beobachtet, in welchem Ton mit meinen Mitarbeitern umgesprungen wird. Kein anderer Schweizer (sei es bei der Post, der Bank, der Bahn, im Selbstbedienungsladen oder sonstwo) würde sich solche Töne gefallen lassen.»

Bayernkönig und Rütli. Daran, dass König Ludwig II. von Bayern 1881 in der Schweiz weilte, erinnert ausführlich *Die Zeit*. Unter anderm hatte er im «Löwen» Ebikon sechs Zimmer zuvor bestellt. Das Blatt hat recherchiert: Der jetzige «Löwen»-Hotelier in Ebikon weiss nichts davon. Aber ein Kaiser Sigismund habe schon einmal im jetzt 500 Jahre alten «Löwen» genächtigt. Und von einem Seelisberger Heimatforscher erfuhr *Die Zeit*, dass sich der König auf den Rütliwiesen ein Schloss bauen wollte. Aber: «Das war dann doch zuviel, obwohl der Kanton Uri beantragt hatte, Ludwig II. die Schweizer Ehrenbürgerrechte zu verleihen. Aber das kam auch nie zustande.» Hingegen erinnere eine Tafel im «Weissen Rössli» in Brunnen an frühere Visiten des Königs anno 1863 und 1865. Und auf der «Rössli»-Speisekarte werde heute noch «Chateaubriand cheval blanc» für 65 Fr. empfohlen, das «auch schon König Ludwig von Bayern 1863 geschmeckt hat».

Ausgestopft. Auf einen Bericht in *Hör Zu*, wonach einige Tierfreunde ihre Lieblinge nach deren Ableben ausstopfen lassen, fand ein Leser: Begrüssenswert seien zwar die Bestrebungen, eine «Humanisierung» herbeizuführen zur Tatsache, dass das Tier vor dem Gesetz als Sache gelte. Da ja das Tier nachgewiesenermassen «Gefühle» und «so etwas wie eine Seele» besitze. Indessen: «Doch nun die Frage an all die Ausstopf-Fans: Würden Sie auch einen geliebten Menschen, etwa die Oma, eines Tages so konservieren lassen? Wohl kaum. Das Tier ist also doch Sache – bei einigen unter uns.»

